

Kleines Nachtstück

Autor(en): **Fux, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 51

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

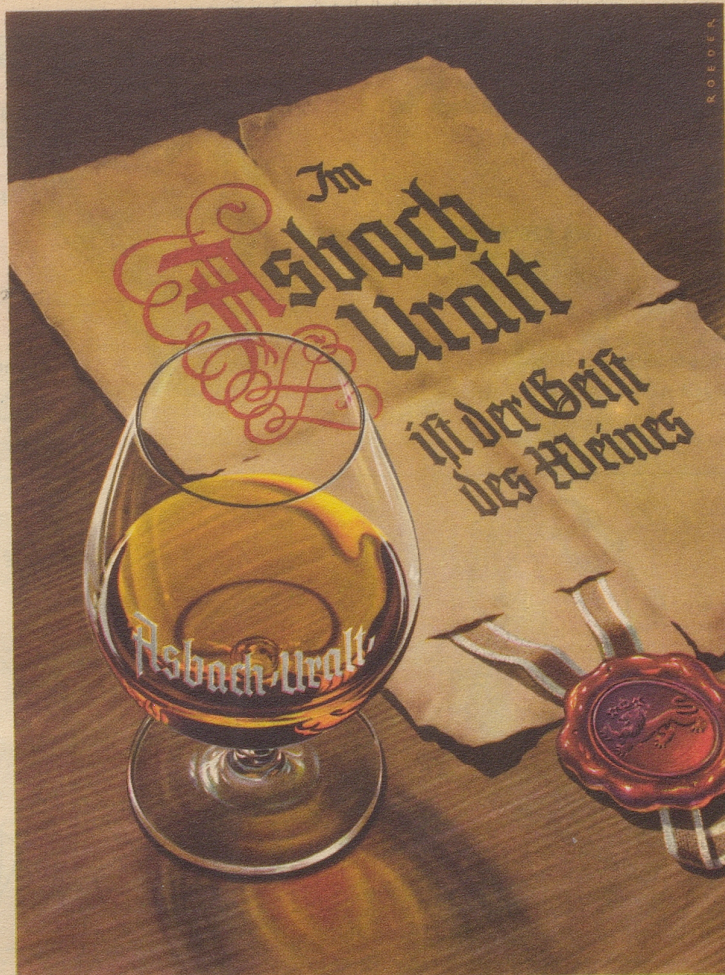
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

musikalischen Werken man schon lauschte, etwas näher kennen. So erging es mir mit *Hugo Wolf*, dem großen Liedmeister. Und ich fand glücklich eine Biographie von 580 Seiten Umfang. Nicht gerade wenig, sagte ich mir, aber wenn einen der Gwunder sticht, gibt man nicht so rasch nach. Ich kam also bis Seite 21, immer in der Hoffnung, nun bald über Hugo Wolfs unsterbliche Liedkompositionen orientiert zu werden. Statt dessen belehrte man mich:

«Eine merkwürdige Fertigkeit des jungen Hugo kennen wir aus einer Erzählung Edmund Hellmers. In den neunziger Jahren verließ Wolf einmal mit Hellmer spät abends die Wohnung seines Freundes. Wolf war den ganzen Abend übler Laune gewesen; doch während beide auf den Hausbesorger warten mußten, der ihnen das Haustor aufsperrn sollte, wurde er plötzlich heiter und begann zu Hellmers größtem Erstaunen an die Decke der Vorhalle zu spucken. Dabei entwickelte er eine unwahrscheinliche Wucht und Treffsicherheit, um schließlich nach einigen Volltreffern befriedigt zu bemerken: «Ich kann's doch noch! Als Bub war ich darin ein Meister und keiner hat höher spucken können als ich.»

Da bleibt einem, auch wenn man nicht Berliner ist, vor Staunen die Spucke weg! Ich hoffe nur, daß mein Bub, dem ich immer wieder das Sprichwort einbläue: «Früh übt sich, was ein Meister werden will!», das Buch nicht in die Hände bekommt. Ich für meinen Teil werde die 580 Seiten lange Biographie wahrscheinlich trotzdem zudende lesen, um auch noch die übrigen Meisterschaften von Hugo Wolf kennen zu lernen. Immerhin, solche Lektüre wirkt sich selbst auf das Gemüt eines Erwachsenen verhängnisvoll aus. So oft ich seitdem eines der herrlichen Lieder von Hugo Wolf zu hören bekomme, spukt durch meinen Kopf der Spruch: «Singe, wem Gesang gegeben! Spucke, wem der Speuz gegeben!»

Kesselflicker



Kleines NACHTSTÜCK

Wie große und kleine Städte ihr mehr oder weniger berühmtes Nachtleben haben, können auch im Dorf hohle Zähne und andere Mächte über die Polizeistunde hinauswirken. Also ruht ein Dorf oft nur scheinbar in der friedlichen Umarmung seiner Gefilde. Wach bleibt manche Stimme und Leidenschaft. Auch der Brunnen plätschert weiter, und weiter krahlte der verrostete Turmhahn im Wind. Wie aus dunkler Verlassenheit heraus bellt plötzlich ein Hund. Und die Eule mit den glühenden Raubvogelaugen wird laut und verscheucht im Freien träumende Liebespaare, während ihr Nachruf jenen Menschen nichts anzuhaben vermag, die hinter verschlossenen Fensterläden mit nationaler Leidenschaft «Stöck, Wis und Stich» melden, freilich bei geringem Einsatz. Zündhölzchen und Bohnen oder vielleicht doch einige Fünfräppler fallen den Gewinnern zu, was weder armet noch bereichert.

Im «Steinbock» hingegen zwicken Wirt und Metzger und der junge Notar sich gegenseitig größere Geldbeträge weg. Und

während das Holzschnittgesicht des Metzgers vor Wonne immer breiter und des Wirtes Rundkopf zusehends glänzender werden, färbt dem Notaren die blasse Furcht die Wangen. In der zweiten Morgenstunde hatte das Herrlein, wie einst der Graf von Luxemburg, all sein Geld verjuxt. Statt nun den Widerparten die Karten fluchend vor die Nase zu werfen, läßt er sich vom Spielteufel, der als Vierter im Hinterstübchen der Schenke sitzt, dazu verleiten, vom Metzger dreihundert Franken zu pumpen. Weil Spielschulden sogenannte Ehrenschnulden sein sollen, riskiert der Metzger nichts. Ehrenschnulden werden vor allen andern bezahlt. Also hat der Notar wieder Geld und die Karten hageln auf den Tisch.

Doch da klopft es schon, klopft so un-nachgiebig an die Tür, als wäre der Polizist endlich hinter den drei Sündern her. Jeder greift nach seinem Einsatz. Dann wird das Licht gelöscht. Gleichsam verschlafen schlurft der Wirt zur Tür und fragt nach dem Begehren.

«Mein Mann soll endlich heimkommen», bettelt eine liebeliche Frauenstimme.

«Hier ist kein Mann», will der Wirt leugnen.

«Doch, mein Mann ist drin, ich weiß es bestimmt.»

«Wer ist denn Ihr Mann?» fragt der heuchlerische Wirt.

«Der Herr Notar. Und ich geh nicht weg, bis er endlich aus der Räuberhöhle herauskommt.»

Nach kurzer Beratung wird der Notar ausgeliefert. Klagend und weinend empfängt ihn die Frau. Demütig geht er einige Schritte neben ihr her. Aber dann spielt er sich auf: «Heute hatte ich ein Sauglück. Alles das habe ich gewonnen und hätte noch mehr gewinnen können, wenn du nicht gekommen wärest.» Und zum Beweis zeigte er seiner Frau das vom Metzger gepumpte Geld. Die aber schnappte es ihm rasch weg. Dem Frieden zuliebe, ließ er es geschehen. Es wird sich schon die Gelegenheit zeigen, um es ihr mit schönen Worten wieder abzulisten. Und als am zweiten Tag dieser Augenblick gekommen schien, verlangte er nach dem Geld. Da sagte die Frau ruhig: «Spielgeld ist Sündengeld. Und weil wir kein solches im Hause haben wollen, habe ich es gestern dem Herrn Pfarrer gebracht, damit er es für gute Zwecke verwende.» Vor Ueberraschung konnte der Notar kein Wort erwidern. Doppelt schwer drückte ihn die Ehrenschnulde. Wie soll er dem Metzger ins breite Holzschnittgesicht schauen?

Adolf Fux